

Neuorganisation der Arbeit

Perspektiven wider ihre geschlechtsgebundene Zuweisung

Irene Raehlmann

Zusammenfassung: Die Perspektiven für eine Neuorganisation der Arbeit werden in drei Schritten entfaltet. Zunächst wird das Ausgangsproblem, das Überleben geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, skizziert und damit zusammenhängende wichtige Folgewirkungen, wie Art, Dauer und Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen erörtert. Sodann werden Konzepte und Strategien zur Veränderung von Arbeit aus Politik und Wissenschaft diskutiert, wobei Überlegungen der Frauenbewegung und -forschung eine wichtige Rolle spielen. Es handelt sich um die Problemfelder Arbeitszeitverkürzung, Teilzeitarbeit und Alternativökonomie. Abschließend werden einige zeitsoziologische Überlegungen den aufgezeigten Diskussionsstand theoretisch fundieren und ergänzen.

Abstract: The view for a new organization of work has been developed in three steps. First the survival of gender specific division of labour is described and the consequences in respect to type, length and extent of women's employment. Then concepts and strategies arising from politics and science about the changes in work are discussed, in which the influences of women's movement and women's research play an important role. The discussion deals with reduction of working hours, part time work and alternatives to the traditional economy. Finally some sociological reflections about time are presented.

1. Einführung

((1)) Die in den letzten Jahren vielfach vertretene These vom Ende der Arbeitsgesellschaft hat Widerspruch ausgelöst (vgl. GORZ 1983; SCHAFF 1985; NEGT 1985). Kritiker stellen klar, daß das Ausmaß des behaupteten Produktivitätsfortschritts in den kapitalistischen Industriegesellschaften keineswegs so gewaltig und folglich mit einer schnellen Verringerung der Arbeitszeit nicht zu rechnen ist (vgl. KERN, SCHUMANN 1984, S.320 ff; BAETHGE 1987, S. 185 ff). Begleitet wird dieser technologische und organisatorische Strukturwandel von einer seit Jahren hohen und zum Teil immer noch wachsenden Arbeitslosigkeit, die die Diskussion um alternative Formen der Arbeit ausgelöst und zu vielfältigen praktischen Versuchen geführt hat (vgl. BENSELER, HEINZE, KLÖNNE 1982; BERGER, DOMEYER, FUNDER u.a. 1986; TEICHERT 1988). Vom "Absterben der Arbeit" (SCHAFF) kann also keine Rede sein, und die arbeitsfreie Gesellschaft ist nicht, möglicherweise noch nicht in Sicht. Dies gilt um so mehr, als die Diskussion über das Ende bzw. die Zukunft der Arbeit die Entwicklung weiter Bereiche von Arbeit, die gleichermaßen gesellschaftlich notwendig sind, ja wesentliche Voraussetzung für die Produktion von Gütern und Dienstleistungen bilden, erst gar nicht in das Blickfeld genommen hat. Es handelt sich um die Haus- und Beziehungsarbeit. Zu fragen ist, ob diese Nichter-

werbsarbeit ebenso wie die Erwerbsarbeit einem Schrumpfungsprozeß unterliegt oder, ob sie nicht konstant bleibt bzw. sich möglicherweise sogar ausweitet. Da die Erwerbsarbeit durch Arbeitszeitverkürzungen sehr viel langsamer abnimmt und die Entwicklung der außerbetrieblichen Arbeit nicht ohne weiteres im Einklang damit erfolgen muß, lohnt es sich, dem Problem einer Neuorganisation der betrieblichen und außerbetrieblichen Arbeit theoretische und politisch-praktische Aufmerksamkeit zu widmen. Dabei kann die Erörterung auch Wege zum Abbau der Arbeitslosigkeit weisen. Lohnend ist die Diskussion auch deshalb, weil andernfalls sich die künftige Gesellschaft als eine bloße Verlängerung der Gegenwart darstellen könnte - eine, wie ich meine, fragwürdige Zukunft.

((2)) Die Perspektiven für eine Neuorganisation der Arbeit will ich in drei Schritten entfalten. Zunächst (2.) wird das Ausgangsproblem, das Überleben geschlechtsgebundener Arbeitsteilung, skizziert und damit zusammenhängende wichtige Folgewirkungen, wie Art, Dauer und Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen erörtert. Mittelbar werden so typische Merkmale männlicher Erwerbstätigkeit sichtbar. Sodann (3.) werden Konzepte und Strategien zur Neuverteilung der Arbeit aus Politik und Wissenschaft vorgestellt und diskutiert. Zum einen handelt es sich um Positionen der im Bundestag vertretenen politischen Parteien sowie der Ge-

werkschaften und der Arbeitgeberverbände. Diese Auswahl macht Sinn, da über die Parteien bzw. das Parlament sowie über die Tarifvertragsparteien wichtige gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen für Erwerbsarbeit, aber auch Nichterwerbsarbeit der Geschlechter fixiert werden. Zum anderen werden Positionen aus der Wissenschaft in die Diskussion eingebracht. Da der hier zu erörternde Problemzusammenhang in der Frauenforschung ein zentrales Thema darstellt, werden theoretische Ansätze dieses Wissenschaftsfeldes dominieren. Anzumerken ist, daß sich die Frauenforschung überwiegend als Teil einer sozialen Bewegung, der Frauenbewegung, versteht. Außerdem haben Überlegungen der Frauenbewegung auch die Diskussionen in Parteien und Verbänden nachhaltig beeinflußt. Die Auseinandersetzung mit den politischen und wissenschaftlichen Ansätzen - wobei die Übergänge zuweilen fließend sind, weil die Rezeption wissenschaftlicher Erkenntnisse für die politische Programmgestaltung und umgekehrt besonders augenfällig ist - wird sich auf folgende Problemfelder beziehen: Arbeitszeitverkürzung, Teilzeitarbeit und Alternativökonomie. Diese Konzepte spielen auch angesichts der "Krise der Arbeitsgesellschaft" eine wichtige Rolle. Ihre Erörterung ergibt sich zudem aufgrund der herausragenden Bedeutung von Zeit für die Ungleichheit sozialer Chancen zwischen den Geschlechtern. Anzumerken ist, daß eine Diskussion über die Neuorganisation der Arbeit nicht nur quantitative, sondern gleichermaßen auch qualitative Aspekte aufnehmen sollte. Es geht um das hier nur am Rande, im Kontext von Alternativökonomie, erörterte Problem: welche Güter werden unter welchen Bedingungen produziert? Abschließend (4.) wird Zeit als ein grundlegendes Ordnungsprinzip gesellschaftlicher Wirklichkeit thematisiert. Da Zeit soziale Strukturen formt, ist sie auch ein wichtiger Faktor gesellschaftlicher Veränderung. Diese zeitsoziologischen Überlegungen sollen den aufgezeigten Diskussionsstand theoretisch fundieren und ergänzen.

2. Das Problem: Das Überleben geschlechtsgebundener Arbeitsteilung

((3)) Mit der Durchsetzung der kapitalistischen Industriegesellschaft zerbrachen die überkommenen Formen von Produktion und Reproduktion "im ganzen Haus", wie sie über Jahrhunderte für die Feudalgesellschaft charakteristisch waren. Erwerbsarbeit und Hausarbeit bildeten sich als getrennte und relativ eigenständige, wenn auch aufeinander bezogene Sphären heraus. Diese Trennung schrieb eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern fest, die dem Mann in erster Linie die Erwerbsarbeit zuwies, während die Frau zuvörderst für die Hausarbeit zuständig war. Die Tatsache, daß in beiden Lebensbereichen gearbeitet wird und beide Arbeiten einander bedingen, verschwand mehr und mehr aus dem Blick. Die private, unentgeltliche Hausarbeit wurde gesellschaftlich unsichtbar, sichtbar blieb allein die gegen Lohn verrichtete Erwerbsarbeit. So wurde Arbeit tendenziell mit Lohnarbeit gleichgesetzt. Die jüngere Frauenforschung hat diese Identifikation radikal in Frage gestellt. Sie hat die vorwiegend von

Frauen geleistete Hausarbeit als gesellschaftlich notwendige Arbeit thematisiert und für eine Neubestimmung, d.h. im Kern eine Erweiterung des Arbeitsbegriffs plädiert (vgl. OSTNER 1978; BECK-GERNSHEIM 1980; NEUSÜB 1983).

((4)) Der technisch-organisatorische Rationalisierungsprozeß, der in der intensiven Phase der Industrialisierung die Arbeit in Fabrik und Verwaltung grundlegend veränderte, machte vor der Hausarbeit nicht halt. Sie sollte ebenfalls nach den Prinzipien der wissenschaftlichen Betriebsführung (TAYLOR) umgestaltet werden (vgl. KRELL 1984). Dieses Ziel wurde nur zum Teil verwirklicht, denn ein zentraler Bereich der Hausarbeit sperrt sich gegen einen solchen zeitökonomischen Zugriff. Es handelt sich um jene Tätigkeiten, die die Versorgung und Erziehung von Kindern beinhalten, sowie um solche Aktivitäten, die auf die Aufrechterhaltung und Pflege von Partnerschaften, von Freundschaften und des Familienlebens gerichtet sind. Bei diesen Tätigkeiten, die mit dem Begriff Beziehungsarbeit bezeichnet und von der materiellen Hausarbeit unterschieden werden, kommt es - in Anlehnung an Rousseau - eher darauf an, Zeit zu verlieren, als Zeit zu gewinnen. Denn werden beispielsweise frühkindliche Sozialisationsprozesse nach Prinzipien der Zeitökonomie gestaltet, wie das für den Bereich der Heimerziehung gilt, so muß mit pathogenen Folgen gerechnet werden (vgl. SPITZ 1974). Für die Gegenwart, diagnostiziert Ilona Ostner, bilden die physische und psychische Sorge für die Kinder und für den von der Berufsarbeit heimkehrenden Mann den Mittelpunkt der Hausarbeit (vgl. OSTNER 1978, S. 111). Damit schafft die Hausfrau wesentliche Voraussetzungen für die Erwerbsarbeit. Die herausgehobene Bedeutung der Beziehungsarbeit betonen beinhaltet nicht die Auffassung, daß sich die materielle Hausarbeit auf eine zu vernachlässigende Größe reduziert hat. Das Gegenteil scheint eher der Fall zu sein. Zwar hat sich die Produktivität der Hausarbeit im Zuge technisch-organisatorischer Rationalisierungsprozesse enorm erhöht und einige Belastungen, wie die Große Wäsche, Teppichklopfen, Kohlen schleppen, Feuern, sind weggefallen, aber die Hausarbeit insgesamt ist kaum weniger geworden, denn die Ansprüche sind gestiegen: "Die mögliche Zeitersparnis wird aufgehoben durch die Wartung der Maschinen, durch erhöhte Qualitätsansprüche, durch neue Verbrauchs- und Fürsorgepflichten" (ZAPF, BREUER, HAMPEL 1987, S. 224). Schätzungen gehen sogar davon aus, daß die Hausarbeit mittlerweile umfangreicher ist als die Erwerbsarbeit (vgl. ebenda, S. 221).

((5)) Haus- und Beziehungsarbeit sind nach wie vor Domänen der Frau. Das gilt auch, wenn sie selber erwerbstätig ist. Die private Alltagsarbeit teilen sich Mann und Frau dann nicht etwa gleichmäßig, sondern die Hauptlast liegt bei der Frau (vgl. METZ-GÖCKEL, MÜLLER 1987, S. 8). Zeitbudgetstudien, die sich auf einen Zeitraum von fast 60 Jahren beziehen, belegen die Mithilfe der Männer im Haushalt, und zwar auch dann, wenn die Frau nicht erwerbstätig ist. Im Laufe der Zeit hat sich der Umfang der Unterstützung nicht geändert, sondern nur die Art: Kinderbetreuung, Einkauf und Hausputz rücken mehr und mehr in den Mittelpunkt und

belegen ein verändertes Rollenverständnis (vgl. BERTRAM, BORGMANN-MÜLLER 1988, S. 263). Diese geschlechtsgebundene Arbeitsteilung, die nach wie vor dominiert, führt dazu, daß Frauen keinen gleichberechtigten Status in der Arbeitswelt haben. Sie nehmen als sogenannte Problemgruppe des Arbeitsmarktes eine Minderheitenstellung ein. Diese Benachteiligung von Frauen manifestiert sich u.a. in den folgenden zu erörternden Problemaspekten, die sich auf Art, Dauer und Umfang der Erwerbstätigkeit richten.

(6) Die geschlechtsgebundene Spaltung des Beschäftigungssystems zeigt sich in der Existenz von Männer- und Frauenberufen. Frauen konzentrieren sich im Unterschied zu Männern auf wenige Ausbildungsberufe und Berufsfelder. Der Ansatz von Elisabeth Beck-Gernsheim und Ilona Ostner erklärt diese Sonderstellung der Frau mit der Reproduktionsbezogenheit des weiblichen Arbeitsvermögens: Diese Sicht bietet sich an, weil darin ein zweifacher Bezug enthalten ist: "nämlich einerseits zu den Bedingungen und Zielen der Sozialisation, aus denen heraus dies Arbeitsvermögen real-gesellschaftlich entsteht, erworben und reproduziert wird - und andererseits zu den spezifischen betrieblichen Verwertungs- und Nutzungsinteressen, die zu der besonderen beruflichen Einordnung der Frauen führen" (BECK-GERNSHEIM 1981, S. 7f; vgl. OSTNER 1978, S. 187ff). Frauen erwerben im Sozialisationsprozeß Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten, die sie eher für die Arbeit in der Familie denn in der Berufswelt qualifizieren. Bei der Berufswahl gewinnt das weibliche Arbeitsvermögen insofern Bedeutung, als solche Berufe bevorzugt ausgewählt werden, die eine Nähe zur Haus- und Beziehungsarbeit aufweisen und wo das Heilen, Pflegen, Erziehen, Helfen und Dienen zentrale Tätigkeitsmerkmale sind. Zu solchen Berufen zählen z. B. medizinisch-technische Assistentin, Krankenschwester, Lehrerin, Kindergärtnerin und Verkäuferin. Folglich konzentriert sich die Berufswahl von Frauen auf den Dienstleistungsbereich. Die Besonderheiten des weiblichen Arbeitsvermögens werden von den Betrieben in ihren Personaleinsatzstrategien genutzt und führen zur Herausbildung von typischen Frauenberufen. Diese Qualifizierung ist mithin sowohl Voraussetzung als auch Folge der geschlechtsgebundenen Spaltung der Berufswelt - ein von Generation zu Generation sich fortsetzender Prozeß. Obwohl sich in den letzten Jahren eine Angleichung der Bildungsvoraussetzungen von Männern und Frauen beobachten läßt, bestehen die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Berufswahl fort (vgl. BLOSSFELD 1987, S. 300). Auch Modellversuche "Mädchen in Männerberufen" geben kaum Anlaß zu Hoffnungen, daß diese Tendenz gebrochen wird (HELLMANN, VOLKHOLZ 1985; STRAUß 1986). Zudem signalisiert die Berufswahl von Frauen eine geringe Karriere- und Wettbewerbsorientierung, denn es handelt sich häufig um hierarchisch gering bewertete Berufe mit sehr wenig Entwicklungschancen. "Auf eine einfache Formel gebracht: Je höher eine Position in der Hierarchie von Einkommen, Prestige, Karrierechancen, desto härter sind die Bedingungen des Konkurrenzkampfes - und desto weniger haben Frauen eine Chance" (BECK-GERNSHEIM 1981, S. 121). In jüngerer Zeit hat sich eine, wenn auch vermutlich

vorübergehende Verbesserung ergeben. Abgesehen vom öffentlichen Dienst verdienen Frauen aber nach wie vor in den meisten Berufen weniger als Männer (vgl. BLOSSFELD 1987, S. 282). Vor dem Hintergrund vermehrter Bildungschancen zeichnet sich beim Berufseinstieg für Frauen eine Trendverschiebung von den relativ unqualifizierten hin zu den qualifizierten Dienstleistungs- und Verwaltungsberufen ab (vgl. ebenda, S. 304). Die Sparpolitik des Staates im Bildungs- und Gesundheitssystem und die wachsenden Rationalisierungsfortschritte im Verwaltungsbereich stoppen diese Entwicklung, und die jungen, qualifizierten Frauen sind in ihren Berufsmöglichkeiten davon ganz besonders betroffen (vgl. ebenda; GOTTSCHALL, MÜLLER 1987, S. 255). Hinzu kommt, daß soziale und ökonomische Krisen nach wie vor zu Lasten der Bildungsmöglichkeiten von Mädchen bewältigt werden (vgl. BLOSSFELD 1987, S. 314). Beide Prozesse können die aufgezeigten Verbesserungen wieder rückgängig machen. Dies gilt um so mehr, als Frauen deutlich weniger als Männer im weiteren Berufsverlauf Benachteiligungen ausgleichen können.

(7) Dieses Handikap hängt vor allem mit ihrer diskontinuierlichen Erwerbstätigkeit zusammen. Die vorwiegend familienbedingten Unterbrechungen, die in den letzten Jahren offenbar abgenommen haben, kürzer geworden sind und zu dem Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Frauen geführt haben, beeinflussen die beruflichen Perspektiven von Frauen nach wie vor negativ (vgl. ENGELBRECHT 1987, S. 181ff). Berufsbiographische Brüche erschweren eine Rückkehr in ausbildungs- und erfahrungsangemessene Positionen, sie führen zu einem beruflichen Abstieg und verhindern einen beruflichen Aufstieg, zumal die Rückkehrerinnen häufig befristet berufstätig und/oder in Teilzeitarbeit mitunter auch ohne Versicherungsschutz beschäftigt sind. Mit diesen problematischen Folgewirkungen ist auch bei wiederholter bzw. lang anhaltender Arbeitslosigkeit zu rechnen. Auch davon sind Frauen im Vergleich zu Männern auf allen Qualifikationsstufen stärker betroffen (vgl. BLOSSFELD 1987, S. 281; GOTTSCHALL, MÜLLER 1987, S. 271). Gelingt ein Wiedereinstieg in die Berufswelt nicht, so werden die betroffenen Frauen, wollen sie dennoch außerhäusig tätig werden, auf die sogenannte ehrenamtliche soziale Arbeit verwiesen. Angesichts der Krise des Sozialstaates und den damit einhergehenden Einsparungen ist diese, wie die Haus- und Beziehungsarbeit unbezahlte und somit ohne Versicherungsschutz geleistete Arbeit mit Kindern, Alten und Kranken hoch willkommen, denn sie ist für die Gesellschaft insgesamt unverzichtbar (vgl. BACKES 1985, S. 79ff).

(8) Mit Rücksicht auf die Arbeit in der Familie sind Frauen in der Regel gezwungen, ihre Erwerbsarbeit zu reduzieren. Über 90% der Teilzeitbeschäftigten sind Frauen. Teilzeitarbeit gilt als die Erwerbsarbeit von Frauen mit Familie (vgl. ECKART 1986, S. 183ff). Die Mehrzahl der in Teilzeit tätigen Frauen ist aufgrund des niedrigen Verdienstes und der entsprechend geringen Beiträge an das System sozialer Sicherung auf das Einkommen und die soziale Absicherung durch den Ehemann verwiesen. Dieser Trend wird noch dadurch

verstärkt, daß sich in den letzten Jahren sogenannte ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse, die kein existenzsicherndes Einkommen garantieren und teilweise aus dem Netz sozialer Sicherungen herausfallen, vermehrt durchgesetzt werden konnten (vgl. MÖLLER 1988, S. 466; HEHR 1988, S. 139ff). Da die lebenslange Vollerwerbstätigkeit von Frauen eher die Ausnahme ist, sind sie im Alter häufig unzureichend versorgt. Frauen verarmen im Alter aufgrund niedriger Renten und sind auf Sozialhilfe angewiesen, zumal die Witwenrente nur 60 bis 70% der Rente des Mannes betragen (vgl. KOEPPINGHOFF 1984, S. 252ff).

3. Konzepte, Strategien zur Neuorganisation der Arbeit. Positionen aus Politik und Wissenschaft im Diskurs

((9)) Im Zentrum der Diskussion über die Strategiefelder Arbeitszeitverkürzung, Teilzeitarbeit und Alternativökonomie steht das Interesse, deren Möglichkeiten und Grenzen für eine geschlechtsneutrale Neuorganisation der Arbeit auszu-leuchten. Die Erörterung dieser Bereiche legitimiert sich durch die herausgehobene Bedeutung von Zeit für den angestrebten gesellschaftlichen Wandel. Die Ressource Zeit ist eine wesentliche Grundlage, um eine egalitäre Arbeitsteilung zu verwirklichen. Außer einer neuen Zeitorganisation, die Dauer und Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen, aber auch von Männern verändert, sind weitere flankierende Maßnahmen, wie Förderpläne für Frauen, die ihre Stellung in der Berufswelt verbessern, und Veränderungen von Kindergarten- und Schulzeiten, wichtig. Die im folgenden zu erörternden Konzepte und Strategien, denen überwiegend ein erweiterter Arbeitsbegriff zugrunde liegt, überschreiten den gesellschaftlichen Status quo zum Teil erheblich, sie lassen sich als Realutopien kennzeichnen.

((10)) Arbeitszeitverkürzung: Noch ist die 35-Stunden-Woche nicht erreicht, da nimmt die Diskussion bereits die 30-Stunden-Woche ins Visier. Für diese Arbeitszeitverkürzung mit einem 6-Stunden-Tag wird ein Lohnausgleich für die unteren, teilweise auch für die mittleren Einkommen angestrebt. Diese Perspektive verfolgen Teile der Frauenbewegung bzw. der Frauenforschung, die SPD im Entwurf zu einem neuen Grundsatzprogramm (vgl. FR 14. 1. 1989, S. 1; SCHMIDT 1988, S. 78ff), die Grünen (vgl. Die Grünen im Bundestag/AK Frauenpolitik 1988; PINL 1988, S. 84ff) sowie Teile der Gewerkschaften, wobei hier insbesondere Frauen aktiv sind (vgl. IG Metall 1988, KURZ-SCHERF 1988, S. 10f).

((11)) Die Publikationen, die in und im Umfeld dieser Gruppierungen und Organisationen entstanden sind, diskutieren die Auswirkungen der angestrebten Arbeitszeitverkürzung in drei Dimensionen bei unterschiedlicher Akzentuierung: Folgen für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, für den Arbeitsmarkt und die Arbeitsbedingungen sowie für das öffentliche Leben. In seiner Fernsicht auf das Jahr 1991 läßt Fritz Vilmar bereits 1984 den Kanzler einer Koalition von SPD und Grünen in seiner Regierungserklärung sagen: "Wir

haben von der Frauenbewegung gelernt, daß eine wirkliche Gleichberechtigung der Frau (...) nicht realisiert werden kann, solange nicht Frauen und Männer in der Gesellschaft eine Zeitorganisation vorfinden, die es ihnen ermöglicht, die gesellschaftliche, monetär vergütete Arbeit und die Hausarbeit, dabei besonders die Erziehungsarbeit, tatsächlich zu teilen" (VILMAR 1984, S. 74). Die Durchsetzung des 6-Stunden-Tages bedeutet zunächst einmal eine deutliche Verringerung der Doppelbelastung berufstätiger Frauen (vgl. ebenda, S. 74). Diese Reduktion wird wohl nicht unmittelbar zu einer Veränderung des Verhaltens und der Einstellung von Männern gegenüber der Hausarbeit führen (vgl. RAVAIOLI 1987, S. 80; PINL 1988, S. 202). Immerhin würde die Legitimationsgrundlage dafür, daß der Mann seine physische und psychische Versorgung durch die Frau erhält, hinfällig, denn nunmehr steht ihm ein halber freier Tag zur Verfügung (vgl. RAVAIOLI 1987, S. 78). Die Forderung, auch Jungen in Hauswirtschaft und Säuglingspflege auszubilden, ist daher folgerichtig (vgl. SCHMIDT 1988, S. 78). Mit der Arbeitszeitverkürzung werden sich, was die Gewerkschaften wohl zu Recht befürchten, die Flexibilisierungsforderungen der Unternehmer verstärken und wohl auch durchsetzen. Es wird vermutlich zu einer Zunahme von Schichtarbeit kommen. Dabei gilt es vor allem, eine Ausweitung der Betriebszeiten auf die Nacht und das Wochenende auf das gesellschaftlich unbedingt Notwendige zu beschränken, so daß Mann und Frau auf der Grundlage eines gemeinsamen Zeitbudgets familialen, kulturellen, religiösen sowie sozialen Interessen und Bedürfnissen nachgehen können. Nur so kann verhindert werden, daß die sozial integrative Funktion der kollektiven Zeiterfahrung und des gemeinsamen Lebensrhythmus untergraben wird. Es werden sich wahrscheinlich verschiedene Arbeitszeitvarianten durchsetzen, etwa von 8 - 14 Uhr, von 12 - 18 Uhr oder von 14 - 20 Uhr, die sowohl den Bedürfnissen der Betriebe als auch denen der Beschäftigten entsprechen können (vgl. RAVAIOLI 1987, S. 83). Diese Zeitkombinationen können durchaus die Chance bieten, den Arbeitsrhythmus von Mann und Frau so auf die Familie abzustimmen, daß die Arbeit im Hause geteilt werden kann. Überdies kann die Arbeitszeitverringerung die Arbeitsmarktchancen und Arbeitsbedingungen von Frauen deutlich verbessern. Sie ermöglicht, bisherigen Hausfrauen eine Berufstätigkeit aufzunehmen, sie erlaubt, bislang teilzeitbeschäftigten Frauen eine Vollzeitstelle anzunehmen (vgl. ebenda, S. 77). Somit wird die finanzielle Unabhängigkeit von Frauen gefördert (vgl. VILMAR 1984, S. 74; KURZ-SCHERF 1988, S. 11). Es wird zu "einer schrittweisen Aufwertung der weiblichen Zeit auf dem Arbeitsmarkt" kommen (RAVAIOLI 1987, S. 79). Infolgedessen könnte sich die berufliche Zukunftsplanung dahingehend verändern, daß Frauen vermehrt qualifiziertere und anspruchsvollere Tätigkeiten anstreben (vgl. ebenda, S. 77; KURZ-SCHERF 1988, S. 11). Eine solche Karriereplanung ließe sich besonders dann realisieren, wenn neben der Arbeitszeitreduktion auch ein Gesetz über die Elternschaft existieren würde. Renate Schmidt und Claudia Pinl plädieren für einen Väterurlaub, eine Position, die von der Parteimehrheit von SPD und Grünen nicht geteilt wird (vgl. SCHMIDT 1988, S. 78; PINL 1988, S. 89). Ähnliche

Überlegungen stellt die Gewerkschafterin Ingrid Kurz-Scherf an, wobei sie eine "weichere" Lösung anstrebt, gegenüber dem Muß favorisiert sie das Kann (vgl. KURZ-SCHERF 1987, S. 300 ff). In der Vision von Pinl ist für Väter und Mütter mit Kindern unter drei Jahren eine gesetzliche Arbeitszeitbeschränkung von fünf Stunden täglich mit vollem Lohnausgleich vorgesehen (vgl. PINL 1988, S. 201). Dabei wären folgende Konsequenzen denkbar: "Arbeitgeber müssen jederzeit damit rechnen, daß Männer zwischen 18 und 68 Jahren Vater werden und damit für drei Jahre dem Betrieb nur noch eingeschränkt zur Verfügung stehen. Bei Frauen ist dieses personalplanerische Risiko kalkulierbar: Jenseits des vierzigsten Lebensjahres bekommen nur noch die wenigsten von ihnen Kinder. Das aus früheren Zeiten bekannte Diskriminierungsmuster, wonach Frauen wegen ihrer Gebärfähigkeit benachteiligt waren, Männer wegen ihrer allgemeinen lebenslangen Orientierung auf Beruf und Karriere bevorzugt wurden, besteht nicht mehr" (ebenda, S. 201). Schließlich würde der 6-Stunden-Tag auch Folgen für das öffentliche Leben haben. Erstmals ist für die meisten Menschen die Möglichkeit geschaffen, gesellschaftlich aktiv zu werden "und insbesondere im eigenen kommunalen Nahbereich zahllose Aufgaben eigenorganisiert in Angriff zu nehmen" (VILMAR 1984, S. 74). Die bisherige Unterrepräsentanz von Frauen in den Parteien und Parlamenten, in den Gewerkschaften und in der betrieblichen Interessenvertretung könnte beseitigt werden (vgl. PINL 1988, S. 203).

((12)) Teilzeitarbeit: Die Diskussion über die 30-Stunden-Woche und den 6-Stunden-Tag als wichtige Voraussetzung für die Aufhebung der geschlechtlichen Arbeitsteilung darf nicht darüber hinweg täuschen, daß diese Forderung wahrscheinlich noch um die Jahrtausendwende aktuell ist. In der Zwischenzeit besteht erheblicher politischer Handlungsbedarf für solche Teilzeitarbeitsplätze, die zu mehr Chancengleichheit der Geschlechter führen können. Die maßgeblichen Parteien, die Arbeitgeber und die Gewerkschaften haben sich diesem Ziel mehr oder weniger verschrieben und plädieren durchaus für die gleichberechtigte Teilhabe beider Geschlechter am Erwerbs- und Familienleben (vgl. CDU 1985; MÄNNLE 1986; SCHMIDT 1988, S. 78 ff; FDP 1986; PINL 1988, S. 84 ff; WALTER-RAYMOND-STIFTUNG 1986; HERMANN 1988; DGB 1984). Gleichwohl klaffen Idee und Wirklichkeit zumeist noch sehr weit auseinander. Die Forderung bleibt abstrakt, da es häufig nur darum geht, unter Beibehaltung der überkommenen Arbeitsteilung den auf den Arbeitsmarkt drängenden Frauen eine Erwerbsarbeit zu ermöglichen, die sich mit den Arbeiten im Hause vereinbaren läßt. Diese Vorstellung lag bereits den Bemühungen der Arbeitgeber in den 60er Jahren zugrunde. Angesichts eines ausgeschöpften Arbeitsmarktes wollten sie vor allem verheiratete Frauen für außerhäusige Arbeit in Teilzeit gewinnen (vgl. ECKART 1986, S. 183 ff). Diese Position läßt sich in allen politischen Lagern und Gruppierungen finden, sie wird immer noch von einer Mehrheit geteilt. Die Minderheitenposition, vornehmlich von Frauen vertreten, läßt sich somit auch im gesamten politischen und gesellschaftlichen Spektrum ausmachen, wobei Unterschiede, vor

allem im strategischen Vorgehen, nicht zu übersehen sind. Die erwähnte Diskrepanz zeigt sich besonders auffällig bei jenen problematischen, in Abschnitt 2 aufgezeigten Formen der Teilzeitarbeit als sogenannte ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse. Sie werden auf der Grundlage des Beschäftigungsförderungsgesetzes (1985) von der konservativ-liberalen Regierungskoalition gefördert und von den Arbeitgebern verstärkt realisiert. Diese Art der Beschäftigung, wohl vornehmlich für Frauen mit familiären Aufgaben, bietet nicht mehr als einen Zuverdienst zum Einkommen des Mannes und ermöglicht in keiner Lebensphase eine eigenständige Existenzsicherung. Aber auch jene, voll in das System sozialer Sicherung integrierter Formen der Teilzeitarbeit, wie sie von den Gewerkschaften, der SPD und den Grünen als allein zulässiges Angebot einer reduzierten Erwerbsarbeit akzeptiert werden, bedeuten zwar für die Beschäftigten eine erhebliche Verbesserung, aber sie sind, vergegenwärtigt man sich die derzeitige Praxis, u.a. deshalb fragwürdig, weil sie zu über 98 % von Frauen mit Familienverpflichtungen ausgeübt werden (vgl. IG METALL 1988; KURZ-SCHERF 1987, S. 178 f; SCHMIDT 1988, S. 81; BAYER 1988, S. 14). Im Sinne der hier diskutierten Perspektive müßte Teilzeitarbeit diese geschlechtsgebundene Zuweisung verlieren und für beide Geschlechter in allen beruflichen Positionen offenstehen. Mit der Verallgemeinerung dieser Arbeitsform würde ihre Verbindung mit der Reproduktionsarbeit gelöst und das Ende der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung eingeleitet. Negativen Folgeproblemen für die Beschäftigten, ein Ergebnis betrieblicher Personalpolitik, würde die Grundlage entzogen (vgl. ECKART 1986, S. 225). Dazu rechnen eine unzureichende betriebliche Integration, mangelnde Karrierechancen, Intensivierung der Arbeit, Unterbezahlung, Gefährdung des Arbeitsplatzes, fehlende Wiedereinstiegsmöglichkeiten auf eine Vollzeitstelle. Unabhängig davon stellt sich die Frage, ob eine Teilzeitbeschäftigung überhaupt ein ausreichendes Einkommen und eine genügend hohe Rente garantiert. Das ist bei den unteren Berufspositionen nicht der Fall und im mittleren Bereich zumindest fraglich.

((13)) Die seit einigen Jahren zu beobachtende freiwillig eingeschränkte Erwerbstätigkeit von Männern kann als ein erstes Anzeichen für eine Verallgemeinerung von Teilzeitarbeit verstanden werden. Die Gruppe dieser Erwerbstätigen ist noch sehr klein, etwa 80 Tausend im Alter bis zu 55 Jahren, so daß die erwähnten problematischen Konsequenzen allenthalben anzutreffen sind (vgl. STRÜMPPEL, PRENZEL, SCHOLZ u.a. 1988, S. 42; BIELENSKI, STRÜMPPEL 1988, S. 86; BUSCH, HESS-DIEBÄCKER, STEINHILBERS 1988, S. 121). Es handelt sich um jüngere, im Dienstleistungssektor tätige Männer mit einem hohen Bildungs- und Ausbildungsstand. Der "typische" Mann, so hat eine Studie ergeben, "ist Mitte 30, lebt mit einer Partnerin zusammen und hat ein oder zwei noch nicht schulpflichtige Kinder. Die Partnerinnen sind in der Regel berufstätig und verfügen über ein ihrem männlichen Partner vergleichbares (...) Qualifikationsniveau. Ein gutes und sicheres Einkommen der Frau, in vielen Fällen deren Zugehörigkeit zum

öffentlichen Dienst, scheint oft Voraussetzung des unkonventionellen Erwerbsverhaltens der Männer zu sein" (STRÜMPPEL, PRENZEL, SCHOLZ u.a. 1988, S. 5). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch eine weitere Untersuchung (vgl. BUSCH, HESS-DIEBÄCKER, STEIN-HILBERS 1988, S. 52, S. 85, S. 97, S. 128, S. 137). Erklären läßt sich diese schichtspezifische Begrenzung freiwillig eingeschränkter Erwerbstätigkeit von Männern durch das größere Zeit- und Handlungspotential hoch qualifizierter Arbeitskräfte und durch das gehobene Einkommen, das, wie bereits angedeutet, eine Teilzeitbeschäftigung erst interessant macht. Für die Diskussion hier ist die Frage zentral, welche Auswirkungen ergeben sich für die Arbeit im Haus, wie stellt sich die geteilte Elternschaft dar? Die beiden Studien gelangen in diesem Punkt zu einem übereinstimmenden Urteil. Die Ergebnisse schreiben eine Tendenz fort, die bereits unter Abschnitt 2 erwähnt wurde, nämlich die stärkere Betreuung der Kinder durch ihre Väter. Für alle sonstigen Tätigkeitsbereiche zeichnet sich keineswegs eine Gleichverteilung zwischen den Geschlechtern ab; Frauen erledigen noch immer den größten Teil der Hausarbeit (vgl. BIELENSKI, STRÜMPPEL 1988, S. 75; STRÜMPPEL, PRENZEL, SCHOLZ u.a. 1988, S. 9, S. 112 ff; BUSCH, HESS-DIEBÄCKER, STEIN-HILBERS 1988, S. 89). Diese Ergebnisse signalisieren, wie schwierig und vermutlich langwierig sowie konfliktträchtig es ist, die überkommene sozio-kulturelle Prägung der Geschlechterrollen zu verändern und mithin die geschlechtsgebundene Arbeitsteilung zu überwinden. Dafür bietet die geschützte Teilzeitarbeit beider Geschlechter, aber vor allem der 6-Stunden-Tag nicht mehr als eine, wenn auch wohl wichtige Voraussetzung.

((14)) **Alternativökonomie:** In der Diskussion über die Zukunft der Arbeit spielen angesichts der anhaltenden krisenhaften Entwicklung von Arbeitsmarkt und Sozialstaat Konzepte der Alternativökonomie eine wichtige Rolle. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Tatsache, daß neben der erwerbswirtschaftlichen Arbeit "noch ein weiterer sog. informeller Sektor nichtverfaßter, arbeitsmarkt-unabhängiger Tätigkeiten besteht" (BERGER 1982, S. 98). Diese Idee ist nicht neu. Ist doch in den hier vorgestellten Konzepten der Gedanke zentral, Arbeit nicht in Erwerbsarbeit aufgehen zu lassen, wobei sich Hausarbeit und Lohnarbeit wechselseitig bedingen. In diesem Sinne stellt Claudia v. Werlhof klar: "Das, was heute unter der Bezeichnung 'informeller Sektor' neu 'entdeckt' wurde, ist also (...) gerade kein neues Phänomen, sondern genauso alt wie der 'formelle Sektor' der Ökonomie, dessen allgemeine Grundlage der informelle Sektor mit der nicht lohnförmigen Arbeit ist" (v. WERLHOF 1985, S. 166). Für Vertreter der Alternativökonomie liegt die Zukunft der Arbeit "in steigendem Maße auch in unentgeltlicher, eigen initiiert und nicht-profitorientierter Tätigkeiten im informellen Sektor" (HEINZE, OLK 1982, S. 26). Dazu zählen beispielsweise neben der Hausarbeit Tätigkeiten in gemeinnützigen Vereinen, in Selbsthilfegruppen, in Interessenorganisationen, in Bürgerinitiativen. Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen kann es nicht verwundern, wenn den Konzepten und Bestrebungen der

informellen Ökonomie von seiten der Frauenbewegung und Frauenforschung mit großer Skepsis, ja zunehmend mit Ablehnung begegnet wird. Es wird "immer deutlicher, daß Männer sich zwar ausführlichste Gedanken machen über den informellen Sektor, über unbezahlte Eigenarbeit usw., daß sie dabei aber durchgängig vermeiden zu benennen, worum es sich dabei eigentlich handelt, nämlich um die Arbeit der Frauen, die durch die geschlechtsspezifische Zuweisung von Männern bisher kaum geleistet werden mußte" (FAULAND, KÜMMERLE 1985, S. 150). Im Sinne der hier erörterten Perspektive, so läßt sich schlußfolgern, kann das Konzept der informellen Ökonomie kaum einen Ansatzpunkt bieten. Es besteht die Gefahr, mit Hilfe einer veränderten Diktion die überkommenen Zuständigkeiten neu festzuschreiben, zumal die Ergebnisse über teilzeitarbeitende Männer und, wie noch zu zeigen ist, Erfahrungen in alternativen Betrieben es höchst fraglich erscheinen lassen, ob Männer wirklich die Hälfte dieser sogenannten Eigenarbeit übernehmen werden. Zudem setzt Arbeit im informellen Sektor Arbeit gegen ein existenzsicherndes Entgelt im formellen Sektor voraus. Diese Bedenken werden nicht dadurch hinfällig, daß Vertreter der Alternativökonomie für eine Grundsicherung plädieren und mithin Erwerbs- und Versicherungssystem entkoppeln wollen. Insofern ist es nur konsequent, wenn die Frauenbewegung an der Forderung nach einer gleichmäßigen Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit zwischen den Geschlechtern festhält und sich dabei von der Hoffnung leiten läßt, daß darüber auch "die Diskussion um die Qualität, den Sinn und die Organisation von Arbeit intensiviert und daß die Arbeitsstrukturen und Inhalte auf diesem Wege grundlegend geändert werden" (WESTPHAL-GEORGI 1985, S. 135).

((15)) Es stellt sich die Frage, ob selbstverwaltete Betriebe und Projekte eher als die informelle Ökonomie einen möglichen Lichtblick bieten können. Ziel der Selbstverwaltung ist es, über partizipative Betriebsstrukturen, durch die Herstellung ökologischer und gebrauchswertorientierter Produkte unter humanen Arbeitsbedingungen eine menschenwürdige und naturgerechte Wirtschaft zu entwickeln, die zudem eine gleiche Bezahlung der Beschäftigten anstrebt und schließlich auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung überwindet (vgl. RACKI 1988, S. 9). Die folgenden Ausführungen basieren auf den wenigen empirischen Erhebungen in diesem Feld. Selbstverwaltete Betriebe existieren als reine Frauenprojekte, in ihnen arbeiten aber auch Männer und Frauen zusammen. Die Erwerbschancen beider Geschlechter sind in etwa gleich verteilt und beide verfügen über eine gute Ausbildung (vgl. RACKI 1988, S. 282). Selbstverwaltete Betriebe zahlen wegen ihrer knappen finanziellen Ressourcen häufig nur ein geringes Entgelt, und vor allem die Frauenprojekte befinden sich im unteren Einkommensbereich, weil sie überwiegend Dienstleistungen anbieten (vgl. LISCHKE, NASSAUER 1988, S. 37f). Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im inner- und außerbetrieblichen Lebensbereich ist keineswegs abgeschafft, sie wird jedoch infrage gestellt und zum Teil lassen sich auch Veränderungen feststellen (vgl. ebenda, S. 35). In gemischten Projekten arbeiten "in Schlossereien, Schreinereien, Laugerei und beim Ausbau

(...) überwiegend oder ausschließlich Männer, im sozialpflegerischen Bereich überwiegend Frauen (...). Aber in der Mehrzahl der Arbeitsbereiche findet sich eigentlich eine recht ausgewogene Verteilung: Lehrwerkstatt, Druckerei, Büro (Finanzen, Organisation, Vertrieb), Verkauf, Versand und gastronomische Tätigkeiten (Cafe, Restaurant, Küche) und Theater'' (vgl. MOHR 1988, S. 25 f). Die Außendarstellung der Projekte wird in der Regel von Männern vorgenommen, während sich Frauen eher um projektinterne Angelegenheiten kümmern, dabei häufig auch die Putzarbeiten leisten (vgl. LISCHKE, NASSAUER 1988, S. 35). Diese Tendenzen können dazu führen, daß Frauen in reine Frauenprojekte abwandern. Die Erwartung, in alternativen Betrieben könnten Erwerbs- und Hausarbeit besser in Einklang gebracht werden, wurde weitgehend enttäuscht. Von Ausnahmen abgesehen, müssen Kinder überwiegend privat betreut werden, und die Zuständigkeit dafür liegt nach wie vor bei den Frauen. Infolgedessen können Mütter an Plenen und Arbeitstreffen, die zumeist außerhalb der offiziellen Arbeitszeit stattfinden, nicht teilnehmen und dadurch ist ihre betriebliche Integration gefährdet. In der Selbstverwaltung tätige Frauen und Männer haben erstaunlich wenig Kinder, was sich vermutlich mit der geringen Entlohnung und mit den langen Arbeitszeiten erklären läßt (vgl. RACKI 1988, S. 284). Gerda Lischke und Melanie Nassauer bilanzieren ihre Erfahrungen dahingehend, daß die Alternativökonomie keine Strategie gegen die Massenerwerbslosigkeit - gerade auch von Frauen - sein kann, denn die Arbeitsmöglichkeiten sind derzeit und wohl auch künftig viel zu gering und bieten zudem bislang eher hochqualifizierten Arbeitskräften eine Chance. Daher ist es notwendig, sich weiterhin für die Schaffung, vor allem auch qualifizierter Arbeitsplätze für Frauen im formellen Sektor einzusetzen (vgl. LISCHKE, NASSAUER 1980, S. 40).

4. Zeit, Geschlecht und gesellschaftlicher Wandel

((16)) Zeit ist ein fundamentaler Ordnungsfaktor sozialer Wirklichkeit. Sie ist ein wesentlicher Garant gesellschaftlicher Integration, denn ihre zentrale Funktion besteht darin, menschliche Tätigkeiten zu nomieren und zu koordinieren sowie über den Handlungsrahmen von Gruppen und Bereichen mitzubestimmen. Zeit ist ein sozialer Tatbestand, ihre Strukturen verändern sich im Zuge des gesellschaftlichen Wandels. Sie ist demzufolge Ergebnis sozialen Handelns und mithin sind Zeitstrukturen auch Ausdruck von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Das begründet ihre herausgehobene Bedeutung für Erscheinungen sozialer Ungleichheit, nicht zuletzt auch zwischen den Geschlechtern.

((17)) Die mit der Durchsetzung der kapitalistischen Industriegesellschaft einhergehenden Veränderungen der Zeit führen auch zu einer Neuorganisation der Zeit zwischen den Geschlechtern. Im Verlauf dieser Entwicklung wird Zeit nicht nur zu einem knappen und begehrten Gut, sondern gleichzeitig bilden sich mit der Auflösung des "ganzen Hauses" und der Entfaltung der geschlechtlichen Arbeitstei-

lung Männer- und Frauenzeiten heraus.

((18)) Der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft ist von E.P. Thompson als Ablösung der Zeit als Maß für Arbeitsaufgaben durch die Zeit als Maß für Arbeitseinsatz mit Hilfe mechanischer Zeitmessung beschrieben worden (vgl. THOMPSON 1973, S. 81 ff). Für die aufgabenbezogene Zeiteinteilung ist kennzeichnend, daß sie für den Menschen einsichtiger ist als die Arbeit nach der Uhr, zudem ist die Trennung zwischen den Lebensbereichen kaum ausgeprägt und schließlich erscheint eine solche Arbeitsauffassung aus heutiger, an der Zeitökonomie orientierten Sicht "als verschwenderisch und ohne jeden Sinn für Dringlichkeit" (ebenda, S. 84). Spätestens mit dem Aufkommen von Manufaktur und Fabrik, die eine deutliche Trennung von "Arbeit" und "Leben" mit sich bringt, ist die Vorherrschaft der aufgabenorientierten Zeiteinteilung gebrochen. "Der Arbeitgeber muß die Zeit seiner Arbeiter nutzen und darauf achten, daß sie nicht verschwendet wird: Nicht die Aufgabe, sondern der aufs Geld reduzierte Wert der Zeit wird entscheidend. Man läßt nicht mehr die Zeit, über die man verfügt, 'verstreichen', sondern man setzt sie - wie Geld - für bestimmte Zwecke ein" (ebenda, S. 85). Durch eine Vielzahl von Maßnahmen, wobei der protestantischen Ethik, eine dem Kapitalismus angemessene Arbeitsgesinnung, eine herausragende Bedeutung zukommt, werden die neuen Arbeitsgewohnheiten und die neue Zeitdisziplin in einem, mehrere Generationen dauernden Sozialisationsprozeß ausgebildet. Die entwickelte Industriegesellschaft jeder Spielart hat auf dem Faktor Zeit als einer knappen Ressource ihr Rationalitätsmodell aufgebaut, für sie ist das Haushalten mit der Zeit und mithin eine strenge Zeiteinteilung typisch.

((19)) Die Trennung von Haushalt und Betrieb sowie die gleichzeitige Durchsetzung der Bewirtschaftung von Zeit mit der besonderen Zuspitzung in der Erwerbsarbeit bilden den gesellschaftlichen Hintergrund für unterschiedliche Zeithorizonte bei Männern und Frauen. Die geschlechtliche Arbeitsteilung führt bei der Frau im Unterschied zum Mann zuvörderst zu einem aufgabenorientierten Zeitverständnis. Es sind die reproduktiven Aufgaben der Fürsorge, Pflege und Erziehung, die ein solches Verhältnis zur Zeit entstehen lassen. Gleichwohl bleibt diese Zeitorientierung der Frau vom Zeitdruck nicht verschont. Wurde die Zeit zunächst in der Wirtschaft nach dem Motto "Zeit ist Geld" zu einem knappen Gut, so greift der Mangel an Zeit auch auf das Leben außerhalb des Betriebes über. Es wird in der Familie notwendig, die familiäre Zeit mit den Zeitanforderungen externer Bereiche, wie Beruf, Kindergarten, Schule in Einklang zu bringen und zudem muß eine Abstimmung innerhalb der Familie erfolgen. Diese Verschränkung gesellschaftlicher Teilsysteme mit jeweils unterschiedlichen Positionen, Rollen und Erwartungen verschärft den Zeitdruck. "Neben dem externen Kompatibilitätspostulat besteht folglich auch innerhalb des Teilsystems das Abstimmungserfordernis von Zeitbudgets und Terminen, das grundsätzlich die Zeitknappheit erhöht und um so schwieriger zu erfüllen ist, je größer das Gewicht des externen Zeitzwangs ist" (SCHÖPS 1980, S.

158 f). In einer solchen Gesellschaft kann der Mensch Zeit gewinnen, wenn er notwendige Dinge von einem anderen Menschen erledigen läßt. Dieser andere ist in der Regel die Frau, deren Zeithorizont darauf gerichtet ist, für andere da zu sein, ihre Zeit von anderen in Anspruch nehmen zu lassen. "Es ist also Hausfrauenzeit in der Privatsphäre eine Zeitresource sowohl für andere Familienmitglieder, als auch, indirekt, für den öffentlichen Bereich. Der Ehemann kann Überstunden machen, sich in der Politik engagieren, Kinder können Sport treiben, jobben, überhaupt über ihre Freizeit frei disponieren. Für die Frau wird dies zu einem persönlichen Problem, denn entsprechend weniger Zeit steht ihr für eigene Aktivitäten zur Verfügung. Dadurch, daß sie andere innerhalb der Privatsphäre zeitlich entlastet, bleibt diese Zeit außerhalb öffentlich-gesellschaftlicher Planung. Sie wird als gegeben hingegenommen" (TORNES 1988, S. 19).

((20)) Unter der Voraussetzung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung kann es nicht verwundern, wenn für erwerbstätige Frauen die Zeitnot eine kaum zu bewältigende Belastung darstellt. "Zeitmangel ist (...) bei der Haushaltung erwerbstätiger Frauen ein Dauerzustand" (BECKER-SCHMIDT, BRANDES-ERLHOFF, KARRER u.a. 1982, S. 7). Hier hat die gesellschaftlich bedingte und historisch überkommene Zeitknappheit einen höchst fragwürdigen und problematischen Höhepunkt erreicht. Mit der Erwerbstätigkeit der Frau verändert sich auch ihre Zeitperspektive. Die aufgabenorientierte Zeit wird ergänzt um jene Zeit, die als Maßeinheit für den Arbeitseinsatz gilt. Frauen müssen zusätzlich zu den Zeitzwängen mit diesen konträren Zeitstrukturen umgehen, was nicht immer leicht ist. Es ist "besonders für Mütter eine Belastung, mit der sie Tag für Tag fertig werden müssen. Nichts ist sich wechselseitig fremder als der kindliche Umgang mit Zeit und der kurzzyklisch-gleichförmige, unmenschliche Takt von Maschinen" (ebenda, S. 7). Die in den Abschnitten 2 und 3 aufgezeigten Benachteiligungen der Frau in der Berufswelt stehen in einem deutlichen Zusammenhang mit ihrem Mangel an Zeit über die gesamte Lebensspanne. Dieses Zeitdilemma gründet, wie bereits angedeutet, darin, daß die Zeit der Frau zum großen Teil Zeit für andere ist. Sie ist verantwortlich für deren Zukunft, was die Planbarkeit ihrer eigenen künftigen Zeit erheblich einschränkt (vgl. TORNES 1988, S. 24). Zeitknappheit ist also ein gesellschafts- und geschlechtsspezifischer Tatbestand, der darüber hinaus auch von der Klassen- und Schichtstruktur geprägt ist. So werden hochqualifizierte Arbeitskräfte dem Diktat der Zeitökonomie weniger ausgesetzt sein als Un- und Angelernte, die im Akkord arbeiten. Zudem ist auch der Umgang mit Zeitnot abhängig von der sozialen Lage. Möglichkeiten zur zumindest ansatzweisen Bewältigung von Zeitdruck sind aufgrund der materiellen Ressourcen in den mittleren und höheren Schichten eher gegeben. Notwendige Aufgaben werden nicht selbst erledigt, sondern an Dritte gegen Bezahlung delegiert, wie das Waschen, das Putzen, die Kinderbetreuung. Zudem können funktionierende soziale Netze, so Nachbarschaft, Verwandtschaft, Freunde, solche Dienstleistungen unentgeltlich zur Verfügung stellen. Diese Unterstützungen können allen zugute kommen. Ihre Gewähr-

leistung scheint jedoch zunehmend infrage gestellt durch räumliche Mobilität und Individualisierungstendenzen. Das Problem des Zeitmangels wird so bestenfalls entschärft, beseitigt wird es nicht. Auch weitere Gegenstrategien können eine gewisse Entlastung bringen. Dazu zählen zeitliche Abstimmung zukünftiger Handlungen, zeitliches Umdisponieren aufgrund einer veränderten normativen Rangfolge von Handlungserfordernissen, schnellere und gleichzeitige Erledigung von Aufgaben, Verrichtung von Tätigkeiten durch Routine und Gewohnheiten (vgl. SCHÖPS 1980, S. 155 ff).

((21)) Das skizzierte Zeitdilemma, vor allem der erwerbstätigen Frau, fordert zur Veränderung heraus. Mit der Beseitigung der geschlechtlichen Arbeitsteilung wäre eine Neuorganisation der Zeit im Lebenslauf verbunden, die es besser als bisher gestattet, die im privaten, beruflichen und öffentlichen Leben anfallenden Arbeiten von beiden Geschlechtern zu erledigen. Ohne weitere flankierende gesellschaftliche Maßnahmen würde der Zeitdruck zwar nicht schwächer, er würde aber zwischen den Geschlechtern gleichmäßiger verteilt. Zunächst wird sich vermutlich das Problem sogar zuspitzen, denn die Umverteilung der Arbeit vollzieht sich, was unübersehbar ist, nicht ohne Spannungen und Konflikte zwischen den Geschlechtern. Der eingespielten, zur Gewohnheit und zur Routine gewordenen Arbeitsteilung ist die Legitimationsbasis entzogen. Es werden neue zeitaufwendige Aushandlungsprozesse auf der Grundlage von Gleichberechtigung erforderlich und das wohl wiederholt. Führt diese Abstimmung zu einem von beiden Seiten getragenen gewandelten Arrangement, so kann sich durch das neu gewonnene Vertrauen sowie durch veränderte Gewohnheiten und Routinen auch der Zeitdruck wieder mildern. Vertrauen ist folglich eine weitere Strategie gegen Zeitmangel (vgl. ebenda, S. 89). Dennoch kann eine generelle Aufhebung der Zeitknappheit nicht erwartet werden, denn das würde beinhalten, den Rationalisierungsprozeß der Neuzeit wieder rückgängig zu machen. Die Frage ist vielmehr, ob und inwieweit diese Rationalisierungsbewegung qualitativ verändert werden kann, was im Kern die Ermöglichung von mehr Zeitsouveränität heißen würde. "Eine der wirklich großen Aufgaben wäre, einen alternativen Zeitbegriff (...) durchzusetzen. Idealtypisch gesehen, ginge es darum, Zeit als Maß für Arbeitseinsatz und Zeit als Aufgabenorientierung anders und besser miteinander zu kombinieren, als es heute möglich ist" (TORNES 1988, S. 40). Ein solcher Zeitbegriff würde die Unterscheidung von Männer- und Frauenzeiten hinfällig machen. Mehr Zeitsouveränität für beide Geschlechter könnte ihre Versöhnung einleiten. Die geschlechtstypische Prägung von Zeit wäre mit der entsprechenden Arbeitsteilung überwunden. Für die nahe Zukunft könnten vor allem Arbeitszeitverkürzungen bei Sicherstellung kollektiver Zeitbudgets die Entwicklung "eine(r) neue(n) Zeitkultur" unterstützen und fördern (NOWOTNY 1989, S. 116)

Literatur

Backes, Gertrud:
Soziales Ehrenamt. Die verblühte Wahrheit der unbezahlten Frauennarbeit

- in: Michaela Huber, Barbara Bussfeld (Hrsg.): Blick zurück im Zorn. Die Zukunft der Frauennarbeit, Weinheim, Basel 1985, S. 79 ff
- Baethge, Martin:
Nachwort zu einer Diskussion, die hätte geführt werden sollen, in: Burkhardt Lutz (Hrsg.): Technik und sozialer Wandel. Verhandlungen des 23. Soziologentages in Hamburg 1986, Frankfurt, New York 1987, S. 185 ff
- Bayer, Wolfgang:
Einen Königsweg zu neuen Formen der Arbeitszeit gibt es nicht. Die Fraktion der Grünen im Bonner Bundestag legen einen Gesetzentwurf vor, in: Frankfurter Rundschau 20.5.1988, S. 14
- Becker-Schmidt, Regina, Uta Brandes-Erlhoff, Merva Karrer u.a.: Nicht wir haben die Minuten, die Minuten haben uns. Zeitprobleme und Zeiterfahrungen von Arbeitermüttern in Fabrik und Familie, Bonn 1982
- Beck-Gernsheim, Elisabeth:
Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen, Frankfurt, New York 1981 (2. Auflage)
- Benseler, Frank, Rolf G. Heinze, Arno Klönne (Hrsg.): Zukunft der Arbeit. Eigenarbeit, Alternativökonomie, Hamburg 1982
- Berger, Johannes (unter Mitarbeit von Lore Voigt):
Zur Zukunft der Dualwirtschaft, in: ebenda, S. 97 ff
- Berger, Johannes, Volker Domeyer, Maria Funder u.a.: Selbstverwaltete Betriebe in der Marktwirtschaft, Bielefeld 1986
- Bertram Hans, Renate Bormann-Müller:
Von der Hausfrau zur Berufsfrau? Der Einfluß struktureller Wandlungen des Frauseins auf familiales Zusammenleben, in: Uta Gerhardt, Ivonne Schütze (Hrsg.): Frauensituation. Veränderungen in den letzten zwanzig Jahren, Frankfurt 1988, S. 251 ff
- Bielenski, Harald, Burkhard Strümpel:
Eingeschränkte Erwerbsarbeit bei Frauen und Männern. Fakten - Wünsche - Realisierungschancen, Berlin 1988
- Blossfeld, Hans-Peter:
Berufseinstieg und Segregationsprozeß - Eine Kohortenanalyse über die Herausbildung von geschlechtsspezifischen Strukturen im Bildungs- und Berufsverlauf, in: Ansgar Weymann (Hrsg.): Bildung und Beschäftigung. Grundzüge und Perspektiven des Strukturwandels (Soziale Welt, Sonderband 5), Göttingen 1987, 281 ff
- Busch, Gabriele, Doris Hess-Diebäcker, Marlene Stein-Hilbers:
Den Männern die Hälfte der Familie - den Frauen mehr Chancen im Beruf, Weinheim 1988
- CDU (Hrsg.):
Leitsätze. Die neue Partnerschaft zwischen Mann und Frau, Bonn 1985
- DGB (Hrsg.):
Geschäftsbericht der Abteilung Frauen im Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Frauennarbeit 1981 - 1984, Düsseldorf 1984
- Die Grünen im Bundestag/AK Frauennpolitik (Hrsg.):
Wo liegt der Frauen Glück? Köln 1988
- Eckart, Christel:
Halbtags durch das Wirtschaftswunder. Die Entwicklung der Teilzeitarbeit in den sechziger Jahren, in: Helgard Kramer, Christel Eckart, Ilka Riemann u.s.: Grenzen der Frauennlohnarbeit. Frauennstrategien in Lohn- und Hausarbeit seit der Jahrhundertwende, Frankfurt, New York 1986, S. 183 ff
- Engelbrecht, Gerhard:
Erwerbsverhalten und Berufsverlauf von Frauen: Ergebnisse neuerer Untersuchungen im Überblick, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1987, Heft 2, S. 181 ff
- Fauland, Hilde, Ruth Kümmerle:
Zeitsouveränität oder: Wer ist die Königin der Zeit? Arbeitszeitflexibilisierung im Interesse der Frauen, in: Rudolf Brun (Hrsg.): Erwerb und Eigenarbeit. Dualwirtschaft in der Diskussion, Frankfurt 1985, S. 150 ff
- FDP (Hrsg.):
Gleichberechtigung durchsetzen. Wir wollen die Konzentrierte Aktion für Frauen, Bonn 1986
- Gorz, André:
Wege ins Paradies, Berlin 1983
- Gottschall, Karin, Jürgen Müller:
Frauen auf dem Arbeitsmarkt - Wachsende Risiken oder neue Chancen? in: Ansgar Weymann (Hrsg.): Bildung und Beschäftigung, a.a.O., S. 255 ff
- Hehr, Inge:
Die Kinderfalle. in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1988, Heft 21/22, S. 139 ff
- Heinze, Rolf G., Thomas Olk:
Selbsthilfe, Eigenarbeit, Schattenwirtschaft, in: Frank Benseler, Rolf G. Heinze, Arno Klönne (Hrsg.): Zukunft der Arbeit, a.a.O., S. 13 ff
- Hellmann, Ulrike, Volker Volkholz:
Mädchen in Männerberufen. Befragung von weiblichen Auszubildenden in gewerblich-technischen Berufen. Eine empirische Streitschrift, Hamburg 1985
- Hermann, Helga:
Frauen im Aufbruch. Beiträge zur Gesellschafts- und Bildungspolitik. Institut der deutschen Wirtschaft, Köln 1988
- Hoff, Andreas, Joachim Scholz:
Später Väter, arrivierte Umsteiger und andere Männer an der Peripherie der Arbeitsgesellschaft, in: Thomas Schmid (Hrsg.): Das Ende der starren Zeit. Vorschläge zur flexiblen Arbeitszeit, Berlin 1985, S. 72 ff
- IG Metall (Hrsg.):
Arbeitszeiten. Vorstellungen, Wünsche und Forderungen der Frauen. 12. Frauenkonferenz der IG Metall, September 1988
- Kern, Horst, Michael Schumann:
Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion, München 1984
- Koeppinghoff, Sigrid:
Endstation Sozialhilfe. Defizite der Einkommenssicherung von Frauen im Alter, in: Ilona Kickbusch, Barbara Riedmüller (Hrsg.): Die armen Frauen. Frauen und Sozialpolitik, Frankfurt 1984, S. 252 ff
- Krell, Gertraude:
Da Bild der Frau in der Arbeitswissenschaft, Frankfurt, New York 1984
- Kurz-Scherf, Ingrid:
Zeitwänge, Zeitsouveränität: Teilzeitarbeit, in: Ingrid Kurz-Scherf, Gisela Breil (Hrsg.): Wem gehört die Zeit. Ein Lesebuch zum 6-Stunden-Tag, Hamburg 1987, S. 171 ff
- Kurz-Scherf, Ingrid:
Skizze eines phantastischen Tarifvertragsentwurfs, in: ebenda S. 300 ff
- Kurz-Scherf, Ingrid:
Von der erschöpften Geduld der Frauen. Wem gehört die Zeit? in: Frankfurter Rundschau 20.10.1988, S. 10 ff
- Lischke, Gerda, Melanie Nassauer:
Alternativ arbeiten. Arbeitsplätze für Frauen, in: Martina Racki (Hrsg.): Frauen(t)raum im Männerraum, a.a.O., S. 31 ff
- Männle, Ursula:
Schwerpunkte unserer Frauennpolitik, in: Theo Waigel (Hrsg.): Materialien zur Grundsatzdiskussion, München 1986, S. 95 ff
- Metz-Göckel, Sigrid, Ursula Müller:
Partner oder Gegner? Überlebensweisen der Ideologie vom männlichen

Familienernährer, in: Soziale Welt 1987, Heft 1, S. 4 ff

Möller, Carola:

Flexibilisierung - Eine Talfahrt in die Armut. Prekäre Arbeitsverhältnisse im Dienstleistungssektor, in: WSI Mitteilungen 1988, Heft 8, S. 466 ff

Mohr, Wilma:

Emanzipation oder Doppelrolle - Frauen in selbstverwalteten Betrieben, in: Martina Racki (Hrsg.): Frauen(t)raum im Männeraum, a.a.O., S. 21 ff

Negt, Oskar:

Lebendige Arbeit, enteignete Zeit, Frankfurt 1985

Neusüß, Christel:

Und die Frauen? Tun die denn nichts? Oder: Was meine Mutter zu Marx sagt, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1983, Heft 9/10, S. 181 ff

Nowotny, Helga:

Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls, Frankfurt 1989

Ostner, Ilona:

Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft, Frankfurt, New York 1978

Pinl, Claudia:

Mühsame Bewegungen im patriarchalischen Sumpf. Der Arbeitskreis Frauenpolitik der GRÜNEN im Bundestag, in: Marianne Weg, Otti Stein (Hrsg.): MACHT macht Frauen stark. Frauenpolitik für die 90er Jahre, Hamburg 1988, S. 84 ff

Pinl, Claudia:

Die Arbeitsteilung nach Geschlecht ist (fast) abgeschafft. Aus dem Bericht der Bundesfrauenbeauftragten für das Jahr 2010, in: ebenda, S. 199 ff

Racki, Martina:

Einleitung, in: Dies. (Hrsg.): Frauen(t)raum im Männeraum. Selbstverwaltung aus Frauensicht, München 1988, S. 9 ff

Racki, Martina:

Frauenarbeit - zwischen Tradition und Selbstverwaltung, in: ebenda, S. 265 ff

Ravaioli, Carla:

Die beiden Seiten des Lebens. Von der Zeitnot zur Zeitsouveränität? Hamburg 1987

Schaff, Adam:

Wohin führt der Weg? Die gesellschaftlichen Folgen der zweiten industriellen Revolution, Wien 1985

Schmidt, Renate:

Freiheit - Gleichheit - Schwesterlichkeit. Der Arbeitskreis Gleichstellung von Frau und Mann der SPD-Bundestagsfraktion, in: Marianne Weg, Otti Stein (Hrsg.): MACHT macht Frauen stark, a.a.O., S. 78 ff

Schöps, Martina:

Zeit und Gesellschaft, Stuttgart 1980

SPD:

Sonntagsarbeit nur als Ausnahme, in: Frankfurter Rundschau 14.1.1989, S. 1

Spitz, René:

Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr, Stuttgart 1974 (4. Auflage)

Strauß, Jürgen:

Junge Frauen in gewerblich-technischen Berufen. Berufswege nach der Ausbildung, Frankfurt, New York 1986

Strümpel, Burkhard, Wolfgang Prenzel, Joachim Scholz u.a.:

Teilzeitarbeitende Männer und Hausmänner. Motive und Konsequenzen

einer eingeschränkten Erwerbstätigkeit von Männern, Berlin 1988

Teichert, Volker (Hrsg.):

Alternativen zur Erwerbsarbeit? Entwicklungstendenzen informeller und alternativer Ökonomie, Opladen 1988

Thompson, E.P.:

Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus, in: Rudolf Braun, Wolfram Fischer, Helmut Großkrank u.a. (Hrsg.): Gesellschaft in der industriellen Revolution, Köln 1973, S. 81 ff

Tornes, Kristin:

Frauen und Zeit, in: Helga Maria Hernes (Hrsg.): Frauenzeit - Gebundene Zeit, Bielefeld 1988, S. 13 ff

Vilmar, Fritz:

Eine neue Grundordnung der Arbeits- und Lebenszeit. Auszüge aus der Regierungserklärung des Kanzlers der Grün-Roten Koalition, Gebhard Keppler, am 8. Oktober 1991, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1984, Heft 1, S. 73 ff

Walter-Raymond-Stiftung (Hrsg.):

Familie und Arbeitswelt, Köln 1986

Werthof v., Claudia:

Der weiße Mann versucht noch einmal durchzustarten. Zur Kritik dualwirtschaftlicher Ansätze in der neueren Diskussion, in: Michael Opielka: Die ökosoziale Frage. Entwürfe zum Sozialstaat, Frankfurt 1985, S. 164 ff

Westphal-Georgi, Ursula:

Frauenarbeit - Vorbild für das dualwirtschaftliche Konzept, in: Rudolf Brun (Hrsg.): Erwerb und Eigenarbeit, a.a.O., S. 127 ff

Zapf, Wolfgang, Sigrid Breuer, Jürgen Hampel:

Technikfolgen für Haushaltsorganisation und Familienbeziehungen, in: Burkhard Lutz (Hrsg.): Technik und sozialer Wandel, a.a.O., S. 220 ff

Adresse

PD Dr. Irene Raehlmann, Ruhruniversität Bochum, Institut für Arbeitswissenschaft, Postfach 10 21 48, D-4630 Bochum 1